

Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

am 27. Januar 2025 in Bensheim

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freundinnen und Freunde, sehr geehrte Damen und Herren,

wir gedenken heute der Opfer des Nationalsozialismus. Es ist ein Tag des Erinnerns, ein Tag der Mahnung und ein Tag, der uns verpflichtet. Doch es ist ebenso ein Tag, an dem wir innehalten und uns fragen müssen, wie die Lehren aus der Vergangenheit unser Handeln in der Gegenwart und Zukunft prägen.

Am 27. Januar 1945, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, wurde die Welt mit einer unvorstellbaren Wahrheit konfrontiert: dem systematischen Mord an Millionen unschuldiger Menschen. Auschwitz steht für den tiefsten Abgrund der Menschheitsgeschichte. Doch dieser Abgrund war nicht das Ergebnis eines plötzlichen Ereignisses, sondern die Folge eines schleichenden Prozesses, in dem Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschlichkeit erodierten.

Deshalb gedenken wir heute nicht nur der Opfer, sondern wir richten den Blick auch auf die Verantwortung, die uns als Gesellschaft auferlegt ist. Denn der Boden, auf dem die Gräueltaten des Nationalsozialismus wuchsen, war nicht allein die Ideologie einer kleinen Gruppe von Fanatikern. Es war ein Boden, der durch Gleichgültigkeit, Angst und Mitläufertum gedüngt wurde.

Wenn wir heute über die Vergangenheit sprechen, müssen wir auch die Gegenwart und Zukunft in den Blick nehmen. Die Gefahren für die

Demokratie sind nicht vergangen. Sie haben neue Formen angenommen: Hetze in den sozialen Medien, gezielte Desinformation, dazu kommt die wachsende Polarisierung der Gesellschaft und die Erosion des Vertrauens in demokratische Institutionen.

Wir sehen, wie autoritäre Bewegungen weltweit erstarren. Sie bedienen sich moderner Mittel, doch ihr Ziel bleibt dasselbe: die Spaltung der Gesellschaft, die Verbreitung von Angst und das Schüren von Hass. Demokratiefeinde agieren oft geschickt, indem sie berechtigte Sorgen der Menschen aufgreifen und sie für ihre Zwecke instrumentalisieren. Sie stellen die demokratischen Werte infrage, oft unter dem Deckmantel von Meinungsfreiheit und Pluralismus, während sie zugleich Andersdenkende mundtot machen und die Grundlagen des Zusammenlebens untergraben.

Auch in unserem Land erleben wir, wie Hetze und Populismus Raum gewinnen. Die gezielte Verbreitung von Falschinformationen und Verschwörungstheorien schafft ein Klima des Misstrauens und der Verunsicherung. Demokratiefeinde sind nicht immer laut und auffällig – oft agieren sie im Verborgenen, subtil, aber effektiv. Sie versuchen, den Glauben an den Rechtsstaat zu erschüttern, Zweifel an den Medien zu säen und die Gesellschaft zu spalten.

Was können wir tun? Die Antwort liegt in uns allen. Demokratie lebt von Beteiligung. Sie lebt davon, dass Menschen ihre Stimme erheben – gegen Unrecht, gegen Diskriminierung, gegen die Gleichgültigkeit. Es reicht nicht aus, auf die Politik zu zeigen. Wir sind die Demokratie. Jede Handlung, jede Entscheidung, die auf Respekt und Toleranz basiert, ist ein Beitrag zu einer stabilen und gerechten Gesellschaft. Demokratie ist noch nie einfach so vom Himmel gefallen. Man muss dauerhaft mit ihr arbeiten, sie pflegen. „Wer in der Demokratie schläft, wacht in der Diktatur auf.“ Auch wenn dieses Zitat erwiesenermaßen nicht von Goethe stammt, dem es so

oft zugeschrieben wird, trifft der weiterhin unbekannte Urheber den Nagel auf den Kopf.

Ein wichtiger Schritt ist die Bildung. Wissen über die Vergangenheit, über die Mechanismen von Propaganda und Manipulation, ist der beste Schutz gegen die Wiederholung von Fehlern. Unsere Schulen, Universitäten und öffentlichen Institutionen tragen die Verantwortung, jungen Menschen kritisches Denken und eine wache Haltung gegenüber extremistischen Tendenzen zu vermitteln. Gerade in Zeiten der „alternativen Fakten“ – für mich immer noch eine der absurdesten Wortschöpfungen aus dem Lügenbombardement aus der ersten Trump-Ära – gerade in Zeiten der „alternativen Fakten“ und einer m.E. erkennbaren Abnahme reflektierten Denkens eine nicht ganz leichte Aufgabe.

Aber es gehört eben auch dazu, berechtigte Sorgen der Menschen ernst zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Wie kann es also sein, dass in unserem Land, in dem Kinder- und Altersarmut rapide zunehmen, in unserem Land, in dem Suppenküchen zum Alltag gehören, in unserem Land, in dem Tafeln inzwischen Menschen ablehnen müssen, weil sie sonst nicht mehr in der Lage sind, die bisher Versorgten weiter zu versorgen, in unserem Land, in dem der Mittelstand merklich erodiert und Menschen, die sich bislang ein recht sorgenfreies Leben leisten konnten, plötzlich mit Zukunftsängsten konfrontiert sehen, wie kann es sein, dass das Staatsoberhaupt dieses Landes davon spricht, dass wir im „besten Deutschland, das es je gab“ leben? Sind Sie sich angesichts der genannten unumstößlichen Tatsachen so sicher, Herr Steinmeier? Ich habe da erhebliche Zweifel. Die allermeisten Menschen erleben eine andere Realität als die vom Bundespräsidenten skizzierte. Das muss die Politik erkennen, ansonsten leistet sie der Demokratie einen Bärendienst

und lässt nur diejenigen jubeln, die von Demokratie rein gar nichts halten und die in den letzten Jahren zunehmend nach oben gespült wurden.

Heute erinnern wir uns an die Opfer des Nationalsozialismus. Doch Erinnern allein genügt nicht. Erinnerung muss immer auch Handeln bedeuten. Wenn wir „Nie wieder“ sagen, dann bedeutet das, dass wir wachsam sein müssen, wenn Rhetorik die Würde von Menschen infrage stellt. All das kennen wir aus der Gegenwart zu Genüge. Es bedeutet, dass wir eintreten müssen, wenn die Rechte von Minderheiten bedroht sind. Und es bedeutet, dass wir uns nicht scheuen dürfen, für unsere Werte einzustehen, auch wenn es unbequem ist.

Die Opfer des Nationalsozialismus mahnen uns, dass Schweigen keine Option ist. Jede und jeder von uns trägt eine Verantwortung – in der Familie, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz. Lasst uns diese Verantwortung nicht als Last, sondern als Privileg sehen. Denn wir leben in einer Demokratie, die uns die Freiheit gibt, unsere Stimme zu erheben. Diese Freiheit wurde von vielen Menschen hart erkämpft, und sie ist nicht selbstverständlich.

Wir müssen uns fragen: Welche Welt wollen wir für die kommenden Generationen hinterlassen? Eine Welt, in der wir aus der Geschichte gelernt haben, oder eine, in der wir sie ignorieren? Der Tag des Gedenkens erinnert uns daran, dass wir eine Wahl haben. Es liegt an uns, ob wir Brücken bauen oder Mauern errichten.

Die Demokratie ist verletzlich, aber sie ist auch stark, wenn wir sie gemeinsam stützen. Lasst uns deshalb nicht nur der Vergangenheit gedenken, sondern auch die Zukunft gestalten – mit Mut, mit Mitgefühl und mit der festen Überzeugung, dass die Werte der Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit immer verteidigt werden müssen.